

## **Thesen zur Entwicklung von Glaube und Religion**

- 1. Der geschichtliche Ursprung von Glaubensüberzeugungen und Religionen liegt letztlich da, wo Menschen in Urzeiten anfangen zu versuchen, für wichtige Vorgänge, die sie sich nicht erklären konnten (z.B. Naturereignisse), irgendwelche Erklärungen zu finden, die sie bevorzugt jenseits ihrer eigenen Erfahrungswelten ansiedelten (in der Natur, in den Gestirnen, später auch im "Jenseits", im Himmel). Diese Erklärungen sollten ihnen helfen, künftig mit entsprechenden Situationen angemessener umzugehen.**
- 2. Zunächst werden das über hunderttausende von Jahren sehr offene Prozesse des Strebens nach Erkenntnis- und Orientierungsgewinn gewesen zu sein (aus heutiger Sicht vorreligiöse und naturreligiöse Formen). Das änderte sich erst, als sich Muster von Macht und Herrschaft entwickelten und stabilisierten. Und die machten existenzökonomisch geschichtlich erst da Sinn, als der menschliche Fortschritt stabilere Existenzsicherung und eine tendenzielle Überschussproduktion ermöglichte.**
- 3. Wer Macht und Herrschaft anstrebte oder erreicht hatte, für den war es geradezu unerlässlich, auch die Deutungshoheit über die wirksamen Erkenntnis- und Orientierungsmuster zu gewinnen: Solche Menschen strebten folglich die Verfügung über erste systematischere Ausprägungen religiöser Orientierungen an – bis hin zur Durchsetzung entsprechender Deutungsmonopole.**
- 4. Die Entwicklung von Weltreligionen ist damit von ihrer Geschichte her untrennbar mit der Entwicklung von Herrschaftsstrukturen und**

**Unterdrückungssystemen verbunden – wenn auch nicht bei jeder Religion in gleicher Weise.**

- 5. Zu unterscheiden sind aus heutiger Sicht vor allem die missionarischen Religionen (Christentum und Islam, unter Kolonialeinfluss später auch Hinduismus und Buddhismus) von denen, die nicht oder kaum missionarisch wirken wollen (unter den großen: Juden, Konfuzianismus, Taoismus). Denn Kennzeichen aller missionarischen Religionen ist, dass sie sich als alleinige Vertretung einer universellen Wahrheit verstehen und sich durch überirdischen Auftrag dazu berufen fühlen, (notfalls mit allen Mitteln) andere Menschen zu dem zu führen, was sie selbst als richtig, als "das Heil", als "die Rettung" definieren. Entsprechend fühlen sie sich in der Wahl ihrer Mittel dann nicht anderen Menschen gegenüber, sondern nur Gott gegenüber verantwortlich. Und sie sind prinzipiell bestrebt, nicht nur ihren Mitgliedern, sondern darüber hinaus auch allen anderen Menschen Vorschriften machen zu wollen – soweit es in ihrer Macht steht. Dass das heute viel sanfter bis subtiler passiert als in früheren Jahrhunderten, ändert noch längst nicht unbedingt die Grundhaltung dahinter.**
- 6. In allen Religionen haben sich allerdings auch immer wieder Strömungen herausgebildet, die versuchten, Verbindungen von Macht und Religion (und ihrer Kirchen) abzuschwächen oder gar manifeste religiöse Orientierungen zur Bekämpfung realer Unterdrückungsverhältnisse zu nutzen. Und unstrittig gibt es in allen Religionen ganz viele Menschen, denen letztlich ihr Glaube die entscheidende Kraft zu einer gelingenderen Lebensbewältigung gegeben hat. Und genau so gibt es in allen Religionen viele Menschen, die ihren Glauben leben und sich dabei gleichzeitig abzugrenzen suchen von gängigen Dogmatismen und Instrumentalisierungen. (Nur ist es kein Zufall, sondern strukturell bedingt, dass solche Haltungen fast durchweg wenig Einfluss gewinnen.)**
- 7. In Deutschland haben wir – trotz Französischer Revolution, trotz der Tradition der Aufklärung und trotz vieler Jahrzehnte demokratischer Entwicklung –immer noch eine (in Europa übrigens fast einzig-**

**artige) Verquickung von Staat und Kirchen mit einer immer noch weitreichenden Privilegierung christlicher Kirchen bis hin zu einer Freistellung der Kirchen von der Einhaltung von bestimmten Grundrechten in ihren (obwohl ganz überwiegend bis vollständig staatlich finanzierten) Einflussfeldern.**

- 8. Religionskritik im wissenschaftlichen Studium geht es nicht um die Verurteilung von Religion, sondern um klare Grenzen zwischen (wissenschaftlichem) Streben nach Erkenntnis (in einer Gesellschaft, die in der Tradition der Aufklärung steht) und auf der anderen Seite Ansprüchen nach Unterordnung unter religiöse Glaubensmaximen. Solche Grenzziehungen sollen die Entfaltung gesellschaftlichen Erkenntnisfortschritts schützen vor religiös motivierten Interventionen - die teils unter Nutzung kirchlicher oder staatlicher Machtinstrumentarien und vordemokratischer feudaler Relikte erfolgen. Religionskritik setzt auf universelle Menschenrechte, auf Meinungsfreiheit, auf Vielfalt und ein Recht auf Anderssein mit entsprechenden demokratisch entwickelten Normsystemen – statt auf angeblich von Gott vorgegebene Normen. Sie zählt zu den Menschenrechten ausdrücklich auch das Recht eines jeden, zu glauben, was er oder sie will, und das Recht, diesen Glauben auch nach außen wirksam werden zu lassen - aber nicht das Recht, das dann auch anderen aufzuzwingen.**